

Tagungsberichte

Werner Arnold

War da etwas? Die 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts: Auf dem Weg in die Informationsgesellschaft

13. Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte, 10.-12.5.2004, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel



Ja, ohne Zweifel bilden die auf 1968 folgenden Jahre und Jahrzehnte eine die Strukturen tangierende Periode (vielleicht nicht Epoche) der Bibliotheksgeschichte des 20. Jahrhunderts. Aus der Retrospektive gesehen betrifft der Wandel sicherlich nicht primär die sozialen Strukturen in den Bibliotheken, die bekanntlich resistent sind, aber die Grundlagen für das Verständnis der Bibliothek als Form eines unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu führenden Unternehmens sind in dieser Zeit gelegt worden. Die umfassendste Veränderung – hier kann man mit Recht von einem Paradigmenwechsel sprechen – war jedoch die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung, und keine technische Neuerung hat die Arbeitsabläufe in den Bibliotheken und deren Selbstverständnis so gewandelt wie dieser Prozess.

Nach den Tagungen über die Bibliotheken während des Nationalsozialismus (1988/89), über das Bibliothekssystem 1945 bis 1965 (1990), die Entwicklung in der Weimarer Republik (1994), in der DDR (1996) sowie über die Medienpolitik in der Zeit des Kalten Kriegs (2002) stellte diese Veranstaltung den Schlussstein in der Serie zur Zeitgeschichte dar. Den Anstoß gaben zwei Tagungen aus den vergangenen Jahren in Skandinavien: 2001 wurde in Borås (Schweden) über „Libraries in times of utopian thoughts and social protests – the libraries of the late 1960-ies and the 1970-ies“ diskutiert und 2002 in Tampere (Finnland) das Thema „Library and information science under the red banners: years of radicalism in Finnish library education and librarianship“ erörtert.

Die Diskussion über gesellschaftliche Aufgaben hat die Öffentlichen Bibliotheken zweifellos stärker als die Universitätsbibliotheken berührt. *Wolfram Henning* skizzierte die ÖB-Situation vor dem Hintergrund der sozialdemokratischen Reformpolitik der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts und den politischen Ereignissen – Vietnamkrieg, Prager Frühling –, die den Protest verstärkten und andererseits Hoffnungen auf Freiheit weckten. Kontroverse Positionen innerhalb des öffentlichen Bibliothekssystems vertraten sicherlich Hansjörg Süberkrüb mit der Definition, die Hauptaufgabe sei die allgemeine Literaturversorgung, und im Gegensatz zu ihm Karlheinz Pröve, der politisches Engagement und soziale Bibliotheksarbeit forderte. Die Forderung war sinnvoll im Hinblick auf die erkannte Mittel-

standsorientierung der Bibliotheksarbeit und das mit der Zielrichtung verbundene Defizit, nämlich den Verzicht auf die Offenheit für alle Schichten. Soziale Bibliotheksarbeit hätte also das Ansprechen der Menschen sein können, aber für ein erfolgversprechendes Programm fehlte das Personal. Natürlich wurde auch an die Irrationalismen jener Jahrzehnte erinnert, für die „SABBER“, die Zeitschrift des Sozialistischen Arbeitskreises Berliner Bibliotheken (Nr. 1-14, 1970-1973), als Beleg stehen mag. Sie vertrat das Feindbild der „Büchereibonzen“, die Kritik an der kapitalistischen Fremdbestimmung der Büchereien, die Forderung nach Mitbestimmung für die Öffentlichkeit und die Aufforderung an den Bibliotheksdirektor, seine Entscheidungen zu rechtfertigen, wenn sie von der Mehrheitsmeinung abwichen.

Im Verlauf der 70er Jahre änderte sich das Selbstverständnis der Bibliotheken deutlich. Nicht die sozialen Bestrebungen leiteten deren Identität, sondern Management und Marketing bildeten die neuen Arbeitsziele. Sie fanden eine erste viel beachtete Realisierung in der 1984 eröffneten Stadtbücherei Gütersloh, für die zusammen mit der Bertelsmann-Stiftung modellhaft neue Methoden des Bibliotheks-Managements entwickelt wurden. Das kann als Erfolg der älteren Generation leitender Bibliothekare (Hansjörg Süberkrüb, Jürgen Eyssen, Heinz Emunds, Hans-Joachim Vogt) gelten, die diese Konzepte vorausgedacht haben.

Peter Vodosek („Von der Meisterlehre zur Fachhochschule: neue Wege in der Ausbildung“) setzte die von *Henning* eingeleitete Diskussion unter dem Gesichtspunkt der Veränderung der Ausbildung fort. Von der studentischen Forderung, das Ziel bibliothekarischer Arbeit müsse die sozialistische Gesellschaft sein, führten die immer differenzierteren und teilweise sehr anspruchsvollen Studiengänge der rasch ausgebauten Fachhochschulen weg zu einem pragmatischen Berufsverständnis. Die Fragen der Informationsgesellschaft beantworten nun die für die Beschaffung und Aufbereitung von Informationen zuständigen Disziplinen, unter denen die Bibliothekswissenschaft lediglich eine neben anderen ist.

Die Gründungen neuer Hochschulen sind Antworten auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Die Institutionalisierung der Bibliotheken geht den Gründungen der Hoch-

schulen voraus, um Arbeitsinstrumente für sie zu schaffen. Die Fachhochschulen haben die Aufgaben, Wissenschaft praxisorientiert anzuwenden. *Reinhard Altenhöner* beschrieb den neuen Typ Fachhochschulbibliothek, dessen transparente Organisationsstruktur sich als flexibel für technische Innovationen erwies; andererseits haben die Bibliotheken der Fachhochschulen kein unverwechselbares Profil entwickeln können, das Identität stiften konnte, so dass der Terminus lediglich ein gemeinsames Dach für sehr variierende Einrichtungen darstellt. Für die neuen Universitätsbibliotheken eröffnete *Uwe Jochum* eine eher kritische Bilanz: die einschichtigen Systeme haben zwar die Nutzung optimiert, was sicher mit den erheblich ausgebauten Freihandaufstellungen zusammenhängt, sie hätten aber nicht in gleichem Maße das Management mit dem Ziel verändert, um moderne Dienstleistungseinrichtungen zu werden. Eine substantielle Ursache für dieses Defizit liege darin, dass Bibliotheken nicht dem Marktprozess ausgesetzt, sondern in einer Nischenzone verblieben seien. Das von *Jochum* für das „Organisationsscheitern“ mit verantwortlich gemachte Berufsverständnis kann sicher auch noch unter anderem Gesichtspunkt bewertet werden, denn immerhin sind in Konstanz Bibliothek und Fachbereiche miteinander verzahnt, indem die Bibliothekare Mitglieder der Fachbereiche sind. Über die Regionalbibliotheken – der junge Name steht für zumeist sehr alte Sammlungen – sprach *Werner Arnold*. Es ist nüchtern festzustellen, dass angesichts der öffentlichen Armut Regionalbibliotheken in ihrer Existenz bedroht sind und Überlebensstrategien entwickeln müssen. Für die betreffenden Bibliotheken können das Aktivitäten außerhalb des beruflichen Alltags sein, um auf ihre Wirkung hinzuweisen, ferner die Wahrnehmung spezieller Aufgaben zur Profilierung, die Herausstellung ihrer besonderen (Alt)Bestände auch beim Aufbau digitaler Bibliotheken, Anbindung an die Forschung, für die sie die Quellen bereitstellen, aktive Restaurierung und Konservierung bedrohter Bestände, um mit der Politik einen Diskurs über den drohenden Verfall des Kulturgutes Buch einleiten zu können, und schließlich Arbeit an der Memorialkultur, d. h. die Arbeit daran, dass die Regionalbibliotheken zumeist die Handschriften und Bücher verwahren, die für Länder und Regionen sinnstiftend und unverzichtbar sind. Auf diesem Weg könnten sie ihre Funktion als intellektuelle Zentren verdeutlichen, die das kulturelle Leben entscheidend mitbestimmen.

Die 70er Jahre waren für das deutsche Bibliothekssystem eine „Sattelzeit“: die überregionalen Bibliothekspläne 1969 und 1973 sowie Planungen für die Länder stellten den Versuch dar, die Entwicklungen zu beschreiben, die vorhandenen Mängel auszugleichen und auf die Kulturpolitik Einfluss zu nehmen. Am Anfang steht der Bibliotheksplan Baden-Württemberg (1973), der aufgrund seiner differenzierten Erörterungen und begründeten Vorschläge zur Verbesserung der Mittelzuweisung beitrug und für die Bibliotheken einen Modernisierungsschub einleitete. *Elmar Mittler*, seinerzeit Koordinator der Planungsgruppe, erläuterte, dass der Plan die Neugründungen von Universitätsbibliotheken begleiten sollte und nannte als Ziele die Strukturierung der Entwicklung, die Sicherung der Etats und eines dynamisch angelegten Personalmodells sowie die Begründung von Baumaßnahmen. Eine 1974 vorgelegte Zwischenbilanz war erfolgreich, da die Ergebnisse in die Landesplanungen übernommen wurden und 1977

in das Hochschulgesetz gingen. Wegweisend war die Idee der Einführung eines landesweiten EDV-Systems und die Automatisierung lokaler integrierter Systeme.

Die von *Konrad Umlauf* diskutierten überregionalen Pläne von 1969 und 1973 konnten dagegen weit weniger Wirkung erzielen. Vor allem dem Bibliotheksplan '73 fehlten Perspektiven, die in die Zukunft wiesen. Die Wirkung dieses Papiers, mit dem beträchtliche Erwartungen verbunden waren, blieb nicht zuletzt deshalb gering, da die Bibliotheken ihre individuelle Entwicklung ohne Beachtung des Gesamtplans vorantrieben, dem seinerseits eine kontinuierliche Fortschreibung fehlte. Als Negativfaktoren traten Konjunkturreinbrüche, verursacht durch die erste Energiekrise, hinzu, die die öffentlichen Haushalte belasteten und die notwendigen Mittel verknappten. Die Folge war das Abrücken von Gesamtplanungen zugunsten der Konzipierung von Projekten mit Modellcharakter.

Auch für das von *Günter Beyersdorff* interpretierte, ebenfalls aus dem Jahr 1973 stammende Gutachten der kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung „Öffentliche Bibliothek“ (KGSt-Gutachten) war die ökonomische Entwicklung nach 1973 desaströs. Das erscheint auch im Rückblick umso bedauerlicher, da dieses Gutachten das Selbstverständnis der Öffentlichen Bibliotheken als moderner Kommunikationseinrichtungen und ihre notwendigen Entwicklungsschritte genau und umfassend begründete. Das Dokument war unter fachlichen Aspekten gut formuliert, seine einzelnen Teile waren aufeinander abgestimmt und ließen hohe Fachkompetenz erkennen. Seit 1973 hat es keinen günstigeren Zeitpunkt für eine Reform gegeben, und es ist nicht zu erwarten, dass sich eine entsprechende Situation jemals wieder einstellen wird.

Umfangreich angelegt waren die IuD-Programme der Bundesregierung seit 1974, deren Konzepte *Hans-Christoph Hobohm* – ausgehend von ihrer frühen Planungsphase – nachzeichnete. Die übergeordnete Idee bildete den Aufbau von 20 Fachinformationszentren für alle Wissenschaftsdisziplinen, um die Einheit der Wissenschaften virtuell dokumentieren zu können. Bis 1978 konnten zehn Zentren realisiert werden, aber seit 1980 zog sich der Staat als Finanzpartner aus Kostengründen zurück und die Fördermittel wurden auf wenige Institutionen konzentriert.

Die Zusammenführung der einzelnen Berufsverbände und Vereinigungen zur Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände, die *Birgit Dankert* kenntnisreich aus eigener Mitwirkung ins Gedächtnis rief, kann zweifellos als eine Erfolgsgeschichte gelten. Durch geduldige Verbandspolitik mit langem Atem, die die Zersplitterung der Systeme überwunden und die Vielfalt der Meinungen gebündelt hat, ist eine Institution geschaffen worden, die als Verhandlungspartner für die Politik sowie als Vertretungsinstanz in der Öffentlichkeit Beachtung findet. Und dies ist erreicht worden, obwohl die BDB über keine wirkliche Macht verfügt, kein Tarifpartner ist, sondern allein auf die Qualität ihrer Argumente setzen muss.

Noch einmal: die umfassende Einführung der Datenverarbeitung für alle Arbeitsgänge hat das Handeln der Bibliotheken wirklich so grundlegend verändert wie keine andere Reform zuvor. *Ronald M. Schmidt* erläuterte, wie die konventionell aufgebauten Zentralkataloge durch Konversion sich zu wichtigen Instrumenten der EDV-basierten Verbände entwickelten, indem sie zur Steuerung

der kooperativen Katalogisierung und der Fernleihe eingesetzt wurden. Den „Siegeszug der EDV“ diskutierte abschließend *Siegfried Schmidt* am Beispiel Nordrhein-Westfalens und ging dabei von den Universitäts-Neugründungen in den 60er Jahren aus. Erinnerungswürdig sind die Erwartungen, die mit dem Prozess verknüpft waren: Rationalisierung, dann Personaleinsparungen, schließlich Verbesserung der Serviceleistungen auf allen Ebenen. *S. Schmidt* erinnerte aber zu Recht daran, dass der umfassende Wandel evolutionären und zu keiner Zeit revolu-

tionären Charakter besaß. Diese Entwicklung wird aller Voraussicht nach auch zukünftig gelten.

Anschrift des Autors:

Dr. Werner Arnold
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Postfach 1364
D-38299 Wolfenbüttel
E-Mail: arnold@hab.de